

ARNO STROBEL

FAKE OUT

WER SOLL DIR JETZT
NOCH GLAUBEN?

PSYCHOTHRIILLER



FISCHER

Ich habe lange darüber nachgedacht, wo und wie ich meine Geschichte beginnen soll. Natürlich fängt jede Story mit dem Anfang an, die Frage ist nur, welches Ereignis ich als Anfang definiere. War es der Moment, als man mich verhaftet hat? Der, als ich zum ersten Mal beschuldigt wurde? Oder noch früher?

Aber vielleicht sollte ich mich erst einmal vorstellen. Mein Name ist Patrick Dostert, ich bin 37 Jahre alt und warte in einer Zelle der Justizvollzugsanstalt Tonna auf den ersten Gerichtstermin.

Ich bin angeklagt wegen des Mordes an einer Frau. Die Polizei und die Staatsanwältin behaupten sogar, dass es nicht nur eine war, auch wenn sie nur für diese eine Tat Beweise haben. Und die Beweise, das muss ich zugeben, sind wirklich erdrückend. Vor allem dieser eine Beweis. Und dennoch bin ich unschuldig.

Aber dazu komme ich später.

Wenn ich mich in meiner Zelle umsehe und dann darüber nachdenke, dass ich – für den Fall, schuldig gesprochen zu werden, – vielleicht den Rest meines Lebens in einem solch vergitterten Loch verbringen müsste, befürchte ich, dass mir nur ein Weg bliebe: meinem Leben ein Ende zu setzen.

Dramatische Worte, mag man denken. Und am Ende siegt dann doch der Lebenswille.

Ja, vielleicht stimmt das sogar. Im Moment jedenfalls ist diese

Vorstellung für mich aber derart grauenvoll, dass ich denke, es auf keinen Fall durchstehen zu können, so lange eingesperrt zu sein.

Aber so weit wird es hoffentlich nicht kommen. Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt. Auch wenn meine Situation mich alles andere als optimistisch in die Zukunft blicken lässt und tatsächlich alles gegen mich spricht – ich hoffe trotzdem darauf, dass die Wahrheit am Ende siegt. Ich habe nach langer Zeit sogar wieder angefangen zu beten.

Es ist bemerkenswert, dass ich keinen Gedanken an die mögliche Existenz eines Gottes verschwendet habe, solange mein Leben in geordneten, ruhigen Bahnen verlief. Obwohl ich zumindest auf dem Papier katholisch bin.

Ich habe erst wieder über Gott nachgedacht, oder besser, gehofft, dass es ihn doch gibt, als ich plötzlich fast allein dagestanden habe.

Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, sie ist das Opium des Volkes, sagte einst Karl Marx.

Für mich ist Gott jetzt der Strohalm, nach dem ich verzweifelt greife, während mir droht, zwischen den Mühlsteinen der vermeintlichen Rechtsprechung zermalmt zu werden.

Draußen tobt ein Sturm. Ganz in der Nähe meiner Zelle dringt der Wind durch eine Ritze des Gebäudes. Das auf- und abschwellende Heulen klingt schaurig wie ein Chor aus verlorenen Seelen. Passend zu diesem Ort.

Genau die richtige Atmosphäre, um meine Geschichte zu erzählen.

Ich tippe sie in einen Laptop, den mir mein Anwalt besorgt hat. Laut einer Entscheidung des Frankfurter Landgerichts vom Oktober 2014 muss einem Beschuldigten nämlich während seiner

U-Haft die Durchsicht seiner Verfabrensakte auf einem auf seine Kosten anzuschaffenden Computer oder Laptop ermöglicht werden. Zwar mit Hard- und Software-Einschränkungen, die die Sicherheit und Ordnung der Untersuchungshaftanstalt gewährleisten, aber ein Schreibprogramm fällt nicht in diese Kategorie. Zum Glück.

Ich habe mich übrigens dazu entschlossen, in meiner Geschichte von mir in der dritten Person zu schreiben. Ich denke, das schafft eher die Atmosphäre eines Romans. Eines Psychothrillers. Anders kann man das, was ich seit dem Frühjahr erlebt habe, nicht bezeichnen.

Ein Psychothriller, der mein Leben von einer Sekunde zur nächsten vollkommen aus der Bahn geschleudert hat.

Aber genug der Vorrede. Ich fange mit meiner Geschichte an am Donnerstag, dem 13. Mai ...

1

Der Morgen hatte geradezu perfekt begonnen.

Patrick hatte sich einen Urlaubstag genommen, weil die Grundschule, in der Julia als Lehrerin tätig war, an diesem Tag geschlossen hatte.

Gleich nach dem Aufwachen war er leise aus dem Bett gestiegen, hatte sich im Bad die Zähne geputzt, war sich mit den nassen Fingern durch die kurzen, dunkelblonden Haare gefahren und dann nach unten gegangen, wo er in der zum Wohn-Esszimmer offenen Küche ein pompöses Frühstück mit Rührei, Pfannkuchen, Obstsalat und frisch aufgebackenen Brötchen gezaubert hatte. Auch im dritten Jahr ihrer Ehe achteten sowohl Julia als auch er darauf, Raum und Zeit für besondere Momente der Zweisamkeit zu schaffen und liebgewonnene Rituale zu pflegen.

Die erste Tasse Kaffee am Morgen im Bett, das ausgedehnte gemeinsame Frühstück an Wochenenden und im Urlaub ... Gewohnheiten, die ihnen wichtig waren, ebenso wie das gemeinsame Joggen dreimal die Woche oder ihre Gespräche am Abend bei einem Glas Wein, statt schweigend nebeneinander auf der Couch zu sitzen und in den Fernseher zu starren.

Nachdem Patrick das Rührei auf zwei Tellern verteilt

und diese auf dem Tisch platziert hatte, betrachtete er zufrieden sein Werk.

»Perfektes Timing«, sagte Julia hinter ihm. Er fuhr erschrocken herum. Sie stand in weißem T-Shirt und enger Jeans, die ihre sportliche Figur betonte, in der Tür zum Wohnzimmer und lächelte ihm entgegen. Die blonden Haare hatte sie zu einem provisorischen Dutt hochgesteckt. »Was hast du angestellt? Du weißt doch: Wer erschrickt, der hat ein schlechtes Gewissen.«

»Ich gestehe.«

Julia zog, noch immer lächelnd, die Stirn kraus. »Du gestehst was?«

»Alles.«

»Dann sei dir verziehen. Lass uns frühstücken.«

Das wohlige-warme Gefühl, das ihn in diesem Moment durchströmte, machte Patrick wieder einmal bewusst, wie sehr er Julia liebte.

Sie saßen noch keine zehn Minuten am Tisch, als es an der Haustür klingelte. »Wow! Halb neun«, stellte Patrick nach einem Blick auf die Uhr fest, stand auf und ging Richtung Diele.

»Bestimmt die Post«, mutmaßte Julia und rief ihm lächelnd nach: »Was hast du denn wieder bestellt?«

Es war nicht die Paketbotin, die vor der Tür stand, sondern eine blonde Frau um die vierzig und ein etwa zehn Jahre älterer, schlanker Mann in Jeans, weißem Hemd und dunkelblauem Sakko. Die millimeterkurz gestutzten Haare hatten sich an der Stirn schon weit zurückgezogen und lagen wie Schatteninseln auf seinem Kopf.

»Lomberg, Kripo Weimar«, stellte der Mann sich mit

ernster Miene vor und hielt Patrick einen Dienstausweis der Kriminalpolizei entgegen, bevor er mit dem Kinn zu der Frau deutete. »Das ist meine Kollegin, Oberkommissarin Hensch. Sind Sie Patrick Dostert?«

»Ja, der bin ich. Kripo, sagten Sie? Aus Weimar?«

»Dürfen wir vielleicht einen Moment reinkommen?« Die Frau sah sich kurz um. »Wir haben ein paar Fragen an Sie, die wir ungern zwischen Tür und Angel stellen würden.«

Es vergingen einige Sekunden, in denen Patrick die beiden entgeistert anstarrte, bis er schließlich einen Schritt zur Seite machte und den Eingang freigab. »Entschuldigen Sie, ich bin etwas verwirrt, aber ... ja, bitte, kommen Sie herein.«

Als die Beamten hinter ihm das Wohnzimmer betraten, sah Julia erst sie und dann Patrick fragend an.

»Das sind Herr Lomberg und ... seine Kollegin von der Kriminalpolizei aus Weimar«, erklärte Patrick.

Julia legte ihre Gabel ab und stand auf. »Kriminalpolizei? Ich verstehe nicht ...«

»Wir werden Ihnen gleich erklären, warum wir hier sind«, sagte die Polizistin. »Sie sind Frau Julia Dostert?«

»Ja, die bin ich.«

Lomberg wandte sich an Patrick. »Herr Dostert, sagt Ihnen der Name Yvonne Voigt etwas?«

Patrick dachte einen Moment nach und schüttelte dann den Kopf. »Nein, wer ist das?«

»Sie ist vor drei Tagen in Weimar verschwunden. Eine Nachbarin hat beim Gassigehen mit ihrem Hund an dem Abend gesehen, dass ein Mann ihr Haus betreten hat. Kurz

darauf glaubt sie, ein Poltern gehört zu haben. Seitdem hat niemand mehr Frau Voigt gesehen. Auch an ihrem Arbeitsplatz ist sie nicht mehr aufgetaucht.«

»Mein Gott, das klingt ja furchtbar«, sagte Julia. »Aber ich verstehe nicht, was wir damit zu tun haben. Und überhaupt, Weimar ...«

»Und was ist mit Jana Gehlen?« Lomberg ignorierte die Frage. »Kennen Sie die?«

»Nein, ich kenne auch keine Jana Gehlen.« Patrick sah zu Julia hinüber. »Du?«

»Nein.«

»Jana Gehlen ist laut ihrer eigenen Aussage die beste Freundin der Vermissten«, erklärte Lomberg und machte eine kurze Pause, bevor der Blick, mit dem er Patrick betrachtete, durchdringend wurde. »Sie glaubt, dass Sie etwas mit Yvonne Voigts Verschwinden zu tun haben. Sie denkt, Sie haben ihr etwas angetan.«

Sekunden verrannen, in denen Patrick den Polizisten anstarrte, als hätte der in einer fremden Sprache zu ihm gesprochen, bis schließlich ein kaum wahrnehmbares »Bitte?« aus seinem Mund kam.

»Frau Gehlen sagt, Sie hätten ein kurzes Verhältnis mit Frau Voigt gehabt«, fuhr die Beamtin fort, deren Namen Patrick vergessen hatte und der ihm in diesem Moment auch egal war.

»Ein Verhältnis?«, wiederholte Patrick fassungslos. »Ich?«

»Und dass Frau Voigt ihr gegenüber erklärt hatte, die Beziehung gleich wieder beenden zu wollen, weil sie Sie für krank hielt und Angst vor Ihnen hatte.«

»Krank ...«

»Ja. Frau Voigt habe blaue Flecken am ganzen Körper gehabt, weil Sie sie beim Sex misshandelt hätten.«

»Ich ... aber das ist doch ...«, stammelte Patrick und legte sich die Hand auf die Stirn. »Ich schwöre, ich kenne keine dieser Frauen. Das kann doch nicht sein. Ich meine ...« Mit einem Ruck wandte er sich Julia zu und nahm ihre Hand, als befürchtete er, sie wolle weglaufen. »Julia, ich schwöre, ich weiß nicht, wovon sie reden, ich ...«

Julia schüttelte den Kopf. »Natürlich weißt du das nicht. Das ist entweder ein schrecklicher Irrtum, oder irgendjemand erlaubt sich einen extrem schlechten Scherz.« Sie löste ihre Hand aus Patricks Griff und wandte sich an Lomborg. »Wie kommt diese Frau darauf, etwas derart Ungeheuerliches zu behaupten? Mein Mann ist weder krank, noch würde er eine Frau misshandeln. Und er wäre ganz sicher nicht in der Lage, einen Menschen zu entführen oder Schlimmeres. Hat sie für diese unfassbare Unterstellung irgendwelche Beweise?«

»Nein, die hat sie nicht«, gab Lomborg zu. »Wie schon erwähnt, hat sie ausgesagt, dass ihre Freundin ihr davon erzählt und dabei mehrfach den Namen Patrick Dostert erwähnt hat.«

»Sie muss einen anderen Patrick Dostert meinen«, stammelte Patrick noch immer völlig verwirrt. »Ich bin sicher nicht der Einzige, der so heißt.«

Lomborg griff in das Innere seines Sakkos und zog einen kleinen Block hervor. Nachdem er mehrere Seiten umgeblättert hatte, sagte er: »Sind Sie Inhaber eines Logistikunternehmens?«

»Nein«, entgegnete Patrick entgeistert. »Aber ich bin der kaufmännische Leiter einer solchen Firma.«

»Und es handelt sich um ein Unternehmen für Logistik?«

»Ja.«

»Frau Gehlen nannte eine solche Firma im Zusammenhang mit Ihnen. Eine Verwechslung ist also sehr unwahrscheinlich.«

»Dann lügt diese Frau«, warf Julia ein.

Lomberg zuckte mit den Schultern. »Vielleicht. Aber warum sollte sie das tun?«

»Was weiß ich?«

»Herr Dostert, wo waren Sie am Abend des zehnten Mai, also vor drei Tagen?«

»Vor drei Tagen?«, wiederholte Patrick. »Das war am Montag ... da war ich zum Essen mit einem potenziellen Neukunden. Ein Chinese.«

»Ein Chinese«, wiederholte Lomberg. »Und in welchem Restaurant waren Sie?«

»In *Kais Steakhouse*, hier in Erfurt.«

Lomberg zog einen Stift aus der Innentasche seines Sakkos und notierte sich den Namen.

»Und Sie können mir sicher den Namen nennen und wo wir Ihren potenziellen Neukunden erreichen können.«

»Ich habe seine Visitenkarte. Und er sagte, er wohnt im *IntercityHotel*.«

»Sie waren nur zu zweit?«

»Ja.«

»Kennt man Sie in dem Restaurant?«

Patrick zuckte mit den Schultern. »Nein, ich war vorher erst ein Mal dort.«

»Haben Sie vielleicht jemanden getroffen, der Sie kennt?«

»Nein.«

»Wann waren Sie zu Hause?«

»Gegen halb zwölf.«

»Können Sie das bestätigen?«, wollte Lomberg von Julia wissen.

»Ja. Nein. Also ...«

Lombergs rechte Braue schob sich nach oben. »Was jetzt? Ja oder nein?«

Julias Blick richtete sich kurz auf Patrick, bevor sie antwortete: »Ich war an dem Abend mit einer Freundin zum Essen verabredet. Danach waren wir noch was trinken. Ich bin erst gegen eins nach Hause gekommen. Da lag Patrick schon im Bett.«

»Aber Sie können nicht sicher sagen, wann Ihr Mann nach Hause gekommen ist?«, hakte die Polizistin nach.

»Das ist absurd«, fuhr Patrick auf. »Ich sagte doch schon, ich war gegen halb zwölf zu Hause. Und ich habe ganz sicher niemanden entführt. Es kann ja wohl nicht wahr sein, dass es ausreicht, dass irgendeine Verrückte eine Behauptung in den Raum stellt, und schon wird man verdächtigt, ein Verbrechen begangen zu haben.«

Lomberg schüttelte den Kopf. »Das ist alles andere als absurd, Herr Dostert. Der Zeitpunkt, als die Nachbarin den Mann bemerkte und kurz danach das Poltern hörte, liegt zwischen einundzwanzig Uhr dreißig und zweiundzwanzig Uhr. Es könnte also durchaus relevant sein, ob Sie für diese Zeit ein Alibi haben oder nicht.« Er wandte sich an Julia. »Sie können also nicht bestätigen, dass Ihr Mann gegen halb zwölf zu Hause war?«

»Nein, das kann ich natürlich nicht, weil ich, wie gesagt, nicht zu Hause war. Und Patrick hat recht, das *ist* absurd. Das alles. Außerdem ist es völlig gleichgültig, ob ich bestätigen kann, wann Patrick nach Hause gekommen ist, wenn sein chinesischer Geschäftspartner, mit dem er gegessen hat, bestätigt, dass sie um zehn noch gemeinsam im Restaurant waren.«

Lomberg nickte zum Zeichen, dass er das selbst wusste, und sagte, an Patrick gewandt: »Kann ich dann bitte die Visitenkarte dieses Mannes haben?«

»Ja, sie müsste noch in meiner Anzugjacke stecken. Ich gehe sie holen.«

Als er dem Beamten kurz darauf die Visitenkarte reichte, warf der einen Blick darauf und sagte: »Ningbo ... Wir haben einen Kollegen auf dem Präsidium, dessen Eltern stammen aus Ningbo. Das liegt bei Shanghai, wenn ich das richtig einordne.«

»Ich glaube, ja.«

»Dann wollen wir mal hoffen, dass Herr« – er warf einen erneuten Blick auf die Karte – »Hangyu noch in Deutschland ist.«

Lomberg ließ die Karte in seiner Tasche verschwinden.

»Ich brauche noch Namen und Adresse der Firma, in der Sie tätig sind.«

»Warum?«

»Weil das zu den Dingen gehört, die wir wissen müssen.«

»Aber warum? Ich meine, ganz davon abgesehen, dass ich diese Yvonne nicht kenne ... vielleicht ist sie gar nicht entführt worden, sondern nimmt sich für ein paar Tage eine Auszeit und taucht bald wieder auf?«

Lomberg warf einen kurzen Blick zur Seite, bevor er sich Patrick wieder zuwandte und auf eine Art und Weise fortfuhr, als müsst er einem Kind erklären, warum es nicht mit den Fingern auf die heiÙe Herdplatte fassen darf: »Herr Dostert, wir benötigen Ihre kompletten Angaben, Namen, Adresse, Alter, Arbeitgeber und so weiter. Und nein, wir gehen nicht davon aus, dass Frau Voigt sich eine Auszeit genommen hat, weil wir im Eingangsbereich ihrer Wohnung Blut gefunden haben, das eindeutig von ihr stammt.«

Eine Weile sahen sie einander wortlos an, bis Patrick schließlich nickte und Lomberg den Namen und die Anschrift der Firma nannte.

»Danke. Gibt es jemanden, der Ihrer Meinung nach ein Interesse daran haben könnte, Ihnen zu schaden? Haben oder hatten Sie Streit mit irgendwem?«

»Nein. Zumindest wüsste ich niemanden. Aber trotzdem ... Vielleicht hasst mich jemand aus einem Grund, den ich nicht kenne? Oder das alles ist ein Missverständnis, wovon ich überzeugt bin. Außerdem verstehe ich eines nicht: Sie sagten doch, die Nachbarin hat den Mann gesehen. Dann kann sie ihn vermutlich beschreiben, und damit ist klar, dass ich es nicht war.«

»Sie hat den Mann leider nur von hinten gesehen.«

Patrick stieß die Luft aus und schüttelte den Kopf. »Natürlich, das war ja zu erwarten. Ich habe jedenfalls nichts mit dieser Sache zu tun.«

»Doch, das haben Sie. So oder so. Sie haben diese Frau vielleicht nicht entführt oder ihr etwas angetan, aber mit der Sache zu tun haben Sie, seit Ihr Name im Zusammen-

hang mit ihrem Verschwinden genannt wurde. Und eines steht fest: Dafür, dass er genannt wurde, muss es einen Grund geben.«

2

Lomberg zog eine Visitenkarte hervor und reichte sie Patrick.

»Hier, unter der Mobilnummer können Sie mich jederzeit erreichen, Tag und Nacht. Falls Ihnen noch etwas zu Yvonne Voigt oder Jana Gehlen einfällt oder es vielleicht doch jemanden gibt, der Ihnen nicht wohlgesinnt ist, rufen Sie mich an.«

Patrick nahm die Karte, steckte sie in die Hosentasche und stieß ein humorloses Lachen aus. »Mein Gott, mehr Klischee geht wohl nicht. Das ist ja wie in einem drittklassigen Fernsehkrimi.«

Lomberg zuckte mit den Schultern. »Bleiben Sie bitte für uns erreichbar. Und denken Sie noch mal genau nach, ob es nicht vielleicht doch möglich ist, dass Sie Yvonne Voigt kennen.«

Er wandte sich seiner Kollegin zu. »Wir sind dann erst mal fertig.«

»Und was heißt das jetzt?«, fragte Patrick. Er hatte sich wieder ein wenig gefangen, und die Verwirrung wich einem wachsenden Zorn gegen den unfassbaren Vorwurf einer Frau, deren Namen er noch nie gehört hatte. »Muss ich mir einen Anwalt suchen? Ich kenne mich mit einer solchen Situation nicht aus, ich wurde nämlich noch nie verdäch-

tigt, eine Frau entführt zu haben.« Und nach zwei, drei Sekunden fügte er hinzu: »Oder noch Schlimmeres.«

Lomberg schüttelte den Kopf. »Von verdächtig hat niemand etwas gesagt. Jemand hat eine ernsthafte Anschuldigung gegen Sie vorgebracht, und wir müssen der Sache nachgehen. Das ist im Moment alles. Wir melden uns, wenn wir noch Fragen an Sie haben.«

Während Julia die beiden Kriminalbeamten zur Tür brachte, ließ Patrick sich auf einen Stuhl sinken und starrte durch das Küchenfenster, ohne etwas von dem zu registrieren, was sich jenseits der Scheibe befand.

»Ich kann das alles nicht glauben«, sagte Julia, als sie kurz darauf zurückkam und sich Patrick gegenüber setzte. »Das kann doch nur ein schlechter Scherz sein. Irgendjemand möchte dir eins auswischen.«

Patrick wandte den Blick vom Fenster ab. »Aber wer? Diese Frau, die ich nicht kenne? Und vor allem ... warum?«

»Keine Ahnung. Vielleicht tut sie das für jemand anderen?«

Patricks Verstand begann endlich wieder zu arbeiten. »Aber wenn diese Jana Gehlen wirklich eine Freundin der verschwundenen Frau ist, wäre es doch eher unwahrscheinlich, dass sie dem wirklichen Täter dabei hilft, mir die Sache in die Schuhe zu schieben. Und wenn sie nur vorgegeben hätte, mit dieser Yvonne befreundet zu sein, würde die Polizei das doch sicher herausfinden.«

»Ja, das mag sein.«

Patrick stand auf und ging zum Wohnzimmertisch, auf dem sein Smartphone lag. »Ich muss mich mit dieser Frau unterhalten. Ich möchte wissen, wie sie auf die absurde

Idee kommt, ich hätte etwas mit dem Verschwinden ihrer Freundin zu tun. In Weimar, dreißig Kilometer von hier entfernt.«

Es dauerte nur wenige Minuten, dann hatte er herausgefunden, dass es in Weimar zwei Frauen mit dem Namen Jana Gehlen gab, die einen Festnetzanschluss hatten. Mit grimmiger Entschlossenheit wählte er die erste Nummer, doch nach dreimaligem Klingeln schaltete sich ein Anrufbeantworter ein, und eine Frau erklärte, dass sie zurzeit nicht zu Hause sei, man ihr aber eine Nachricht hinterlassen könne. Als Patrick gerade ansetzen wollte zu reden, klickte es in der Leitung, und eine gehetzt klingende Frau sagte: »Ja, hallo?«

»Sind Sie Jana Gehlen?«

»Ja, und wer sind Sie?«

»Mein Name ist Patrick Dostert. Sagt Ihnen der Name etwas?«

»Wer?«, wiederholte sie mit plötzlich heiserer Stimme.

Patrick hatte auf Anhieb die richtige Nummer gewählt, dessen war er sich sicher. »Ich bin der Mann, der wohl Ihre wegen gerade Besuch von der Polizei hatte.«

Eine Pause entstand, in der Patrick deutlich das Atmen der Frau hören konnte, bis sie schließlich leise sagte: »Was wollen Sie von mir?«

»Die eigentliche Frage ist doch, was wollen Sie von mir?« Patrick konzentrierte sich darauf, halbwegs ruhig zu bleiben und nicht dem Impuls zu folgen, die Frau anzuschreien und sie zu fragen, ob sie vollkommen verrückt geworden war.

»Wie kommen Sie dazu, der Polizei zu sagen, ich hätte

etwas mit dem Verschwinden Ihrer Freundin zu tun? Ich kenne weder Sie noch diese andere Frau. Das ist so völlig verrückt, dass ich es einfach nicht fassen kann. Also noch einmal: Warum tun Sie das? Ich kenne Sie doch gar nicht.«

»Ich habe der Polizei nur gesagt, was ich von Yvonne weiß«, erklärte Jana Gehlen. »Das musste ich tun, weil ich möchte, dass derjenige, der für all das verantwortlich ist, was ihr angetan wurde, bestraft wird.«

»Strafbar macht man sich auch mit falschen Anschuldigungen«, entgegnete Patrick und bemerkte selbst, dass er lauter geworden war. »Und was heißt überhaupt *für all das*? Meines Wissens ist Ihre Freundin einfach verschwunden; wer weiß, vielleicht ist sie morgen schon wieder da, und alles stellt sich als ganz harmlos heraus.«

Er atmete durch und senkte die Stimme.

»Okay, versuchen wir es anders. Was genau hat Ihre Freundin Ihnen gesagt? Vielleicht meinte sie ja einen anderen Patrick Dostert.«

»Hören Sie, ich habe der Polizei alles mitgeteilt, was ich weiß. Ich muss jetzt zur Arbeit. Und außerdem *möchte* ich mich nicht mit Ihnen unterhalten.«

»Jetzt tun Sie das nicht so ab, als wollte ich Ihnen etwas verkaufen. Sie haben mich schließlich beschuldigt, einen Menschen misshandelt und entführt zu haben.«

»Ich habe die blauen Flecke auf Yvannes Körper gesehen«, brauste Gehlen plötzlich auf, einen Anflug von Hysterie in der Stimme. »Ich habe gesehen, was man ihr angetan hat, und sie hat gesagt, dass *Sie* das waren. Und dass sie Angst vor Ihnen hat. Ich habe ihr geraten, zur Polizei zu

gehen, aber Yvonne wollte das nicht. Weil Sie verheiratet sind und sie sich geschämt hat und ...«

»Verdammt nochmal«, fuhr Patrick dazwischen, »ich kenne diese Yvonne nicht, und ich habe ihr auch keine ...«

Er stockte, sagte: »Hallo? Sind Sie noch da?«, ließ dann den Hörer sinken und sah zu Julia hinüber. »Sie hat aufgelegt.«

»Du bist recht laut geworden.«

»Ja, weil diese Frau mich ...« Er verstummte und schüttelte verzweifelt den Kopf.

»Was hat sie gesagt?«

Patrick erzählte es ihr. Als er fertig war, sagte Julia: »Das ist alles sehr merkwürdig. Und du bist dir ganz sicher, dass du keine der beiden Frauen irgendwoher kennst? Vielleicht von früher?«

Patrick ließ sich in den Sessel sinken, neben dem er stand, und schlug sekundenlang beide Hände vors Gesicht, bevor er wieder zu Julia aufsaß und den Kopf schüttelte. »Nein, ich schwöre, ich habe diese Namen noch nie gehört.«

»Das ist wirklich verrückt. Aber wenn dieser Chinese der Polizei bestätigt, dass ihr am Montagabend bis nach elf zusammen in dem Restaurant wart, dann wissen sie, dass entweder diese Jana Gehlen oder ihre Freundin nicht die Wahrheit gesagt hat.«

»Ja. Zum Glück war ich an dem Abend mit Hangyu zusammen. Stell dir vor, ich wäre allein zu Hause gewesen. Dann hätte ich kein Alibi, und die Polizei hätte mich wahrscheinlich sofort in Untersuchungshaft gesteckt. Und alles nur wegen einer falschen Anschuldigung.«

»Aber Gott sei Dank *hast* du ja ein Alibi«, sagte Julia.

»Ja. Aber trotzdem ... Es muss doch einen Grund für das alles geben.«

»Wer weiß. Wichtig ist jetzt nur, dass sich herausstellt, dass du nichts mit der Sache zu tun hast.«

Patrick sah durch die große Glasscheibe zur Terrasse, die zurzeit eine einzige Baustelle war. Die alten Bodenplatten waren von den Handwerkern herausgerissen und aufgestapelt liegen gelassen worden, wo sie seit zwei Wochen darauf warteten, endlich abgeholt und entsorgt zu werden. Unwichtig.

Sein Blick blieb an dem Sauerkirschbaum hängen, der in der Mitte ihres Gartens stand und die etwa tennisplatzgroße Rasenfläche dominierte.

»Ich habe so etwas niemals für möglich gehalten. Man hört oder liest ja immer mal wieder davon, dass jemand zu Unrecht eines schlimmen Verbrechens beschuldigt oder sogar verurteilt wird. Man registriert es, hat es im nächsten Moment schon wieder vergessen und führt sein normales, sorgloses Leben weiter, weil so etwas nur anderen Leuten passiert. Es ist ziemlich unheimlich, wie schnell sich das ändern kann und wie leicht es ist, jemanden als potenziellen Verbrecher dastehen zu lassen. Und das Verrückteste an der Sache ist, dass man den Polizisten noch nicht mal einen Vorwurf machen kann, da sie solchen Hinweisen ja nachgehen *müssen*.«

»Aber Polizisten wissen das auch.«

»Was?«

»Na das, was du gerade gesagt hast. Wie einfach es ist, jemand völlig Unbescholtenen zu belasten. Sie werden dementsprechend in alle Richtungen ermitteln und nicht

automatisch davon ausgehen, dass du etwas mit dem Verschwinden der Frau zu tun hast.«

»Hoffen wir, dass es so ist.« Patrick riss den Blick von dem Baum los und sah seine Frau an.

»Es macht mir trotzdem Angst.«